

Holländisch - Flämisch - Niederländisch

Autor(en): **Bernauer, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Holländisch — Flämisch — Niederländisch

Lob und Kritik für eine nützliche Publikation

Die flämisch-niederländische Stiftung „Ons Erfdeel“ hat eine kleine Schrift mit dem Titel „Niederländisch — die Sprache von 20 Millionen Niederländern und Flamen“* herausgegeben, und zwar einstweilen niederländisch, französisch, englisch und deutsch. Die Schrift schafft Klarheit in dem heillosen Begriffswirrwarr betreffend die Sprache des niederländischen Raums. Da fängt es schon an: Was ist der niederländische Raum: Historisch gesehen, sind es im wesentlichen die heutigen Staaten Niederlande, Belgien und Luxemburg. Der nördliche Teil, ungenau als Holland bezeichnet, der sich zum heutigen Königreich der Niederlande entwickelte, ging in der Reformation zum neuen Glauben über, lehnte sich gegen Spanien auf und schied zu Ende des Dreißigjährigen Krieges aus dem Reichsverband aus. Der südliche Teil blieb katholisch, habsburgisch, spanisch zuerst, dann bis zur Französischen Revolution österreichisch und damit auch Teil des Heiligen Römischen Reiches bis zu dessen Untergang. Einen kurzlebigen Zusammenschluß des ganzen Gebietes brachte die Restauration im Vereinigten Königreich der Niederlande unter den Oraniern; jedoch schon 1831 löste sich der südliche Teil in einem Aufstand wieder vom Norden und bildet seither das Königreich Belgien. Das um die Hälfte verkleinerte Luxemburg verblieb bis 1890 in Personalunion mit dem Königreich der Niederlande verbunden, war aber bis 1866, zusammen mit der niederländischen Provinz Limburg, gleichzeitig Mitglied des Deutschen Bundes. Ein mindestens wirtschaftlicher Zusammenschluß des Gebietes erfolgte nach dem 2. Weltkrieg erneut in der sogenannten Benelux-Zollunion.

Der Name Niederlande deutet einerseits an, daß sich das Land an der See, „de Lage Landen bij de Zee“, an den Flußmündungen befindet; andererseits weist er auf den Gegensatz zu den *Oberen Landen* hin. Diese oberen Lande sind natürlich Oberdeutschland, ein seit dem 19. Jahrhundert zunehmend in Vergessenheit geratener Ausdruck. Die Schweiz etwa wurde noch in der beginnenden Neuzeit „Großer Bund in oberdeutschen Landen“ genannt, und die Franzosen benannten sie in vielen Verträgen bis zur Französischen Revolution „La ligue des Hautes Allemagnes“.

* O. VANDEPUTTE / D. DE VIN: *Niederländisch*. Die Sprache von zwanzig Millionen Niederländern und Flamen.

Herausgegeben von der flämisch-niederländischen Stiftung „Stichting Ons Erfdeel vzw“, Murissonstraat 160, B-8530 Rekkem 1981. 3 Karten und 10 Abbildungen. 64 Seiten. Die Schrift wird *gratis* abgegeben.

Sprachlich gesehen, wird in Luxemburg moselfränkisch, also deutsch gesprochen; ebenso im westlichen Teil der belgischen Provinz Luxemburg (Gegend von Arel/Arlon), was leider auf der Karte der Schrift nicht zum Ausdruck kommt. Man folgt damit dem offiziellen Totschweigen dieses deutschsprachigen Gebietes auf der offiziellen belgischen Sprachkarte, was fatal an reichsdeutsche Sprachen- und Völkerkarten um 1940 erinnert, wo Südtirol plötzlich uritalienisch war.

Der südliche und südöstliche Teil des Raumes ist wallonischsprachig, also französisch, während der Nordteil Belgiens zusammen mit dem Königreich der Niederlande (umgangssprachlich Holland genannt) germanische Mundarten spricht, die von der niederländischen Hochsprache (Algemeen Beschaafd Nederlands) überdacht werden. Selbst über die nordwestliche belgische Staatsgrenze hinaus auf französisches Staatsgebiet erstreckt sich das flämisch-niederdeutsche Sprachgebiet im sogenannten Westhoek (d. h. Westecke), südlich von Dünkirchen, ein Rest des im Mittelalter sich bis nach Bonen/Boulogne erstreckenden germanischen Volksgebietes.

Der Osten Belgiens schließlich ist, soweit es sich um die von Belgien 1919 annektierten Gebiete von Eupen und Sankt Vith handelt, deutsch, zusammen mit einer Reihe von Gemeinden auf altbelgischem Gebiet, die jedoch heute stark verwelscht sind. Im Norden des niederländischen Königreichs schließlich wohnen die Westfriesen als eigenständiges westgermanisches Volk.

Mit der Definition der Sprachnamen nun fangen die Schwierigkeiten erst richtig an. Die Bezeichnung niederländisch für die alle niederdeutschen Dialekte im niederländischen Raum überdachende Hochsprache tauchte zwar vereinzelt schon im ausgehenden Mittelalter auf, setzte sich jedoch erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts endgültig durch. Im Mittelalter, so führt die Schrift aus, wurden die Dialekte im Lateinischen „theodiscus“, in den Regionaldialekten selbst „Dietsch“ oder „Duutsch“ und später „Duytsch“, d. h. dem eigenen Volke zugehörig, genannt. Weiter heißt es: „Auf die Sprache bezogen, bildete ‚Dietsch‘ einen Gegensatz einerseits zur lateinischen Gelehrtensprache, andererseits zu der Sprache der wallonischen, d. h. fremden, Stämme.“ Daß genau dasselbe auf „Deutsch“ als Gesamtbegriff zutrifft und daß die östlichen „Stämme“ nicht zu den Fremden gehörten, wird leider verschwiegen, weil die Schrift anschließend auf verschiedene Weise zu beweisen versucht, Niederländisch habe seit der Herausbildung von eigenständigen Sprachen aus den germanischen Dialekten eine Stellung zwischen dem Englischen und dem Deutschen mit etwa gleichem Abstand zu beiden eingenommen; dies, obschon vor allem in den südlichen Niederlanden

(Flandern) die Sprache bis zum Beginn dieses Jahrhunderts noch weitgehend „Nederduytsch“ genannt wurde. Der zu diesem Zweck falsch dargestellte Sprachenstammbaum wird dann allerdings in der Fußnote richtig kommentiert: „Die aus den hochdeutschen Dialekten entstandene moderne Standardsprache konnte sich auch in dem Gebiet, wo niederdeutsche Mundarten gesprochen wurden, durchsetzen“ (d. h. soweit sie nicht auf „niederländischem“ gesprochen wurden, Anm. Vf). Der Versuch, das Niederländische gegenüber dem Deutschen möglichst abzugrenzen, hat vermutlich politische zeitgeschichtliche Hintergründe, die eigentlich selbst in einer populärwissenschaftlichen Darstellung keinen Platz finden dürften. Man bedient sich dazu der Gleichsetzung von Deutsch und Hochdeutsch. So müssen wir denn von Heinrich van Veldeke als Großem der deutschen Literatur Abschied nehmen, denn er war ja ein „Niederländer“. Aber warum heißt denn wohl die Nordsee auf allen Karten des 17. Jahrhunderts noch „Duytsche Zee“ oder „German Ocean“?

In der bereits erwähnten Sprachenstammtafel gibt es keine organische Beziehung zwischen den niederdeutschen Dialekten und dem „Niederländischen“. Zu was gehört dann aber wohl die Sprache der Hanse, der ja auch viele nord- und südniederländische Städte angehörten und wo sich die Leute hüben und drüben auch im mündlichen Verkehr verstanden? Wurde nicht die deutsche Ostsiedlung zu einem bedeutenden Teil, etwa im Ordensland, von Holländern und Flamen getragen? Auch ist es kein Zufall, daß die heutige „Sprachgrenze“, d. h. die Gebietsgrenze der Geltung der niederländischen und hochdeutschen Sprache, genau mit der Staatsgrenze zwischen dem Königreich der Niederlande und der Bundesrepublik Deutschland übereinstimmt: Gleiche Dialekte hüben und drüben werden von der Hochsprache des zuständigen Staates überdacht. Bis in unser Jahrhundert hinein hatte etwa der Ostteil des sogenannten Maastrichter Zipfels noch Hochdeutsch als Schulsprache, und auch die paar Jahre nach dem 2. Weltkrieg, wo die Niederländer sich einige Randgebiete an der Ostgrenze einzuverleiben versuchten, zeigten, daß für die Bevölkerung der Übergang zur benachbarten Hochsprache kein großes Problem war.

Selbst in der von der Stiftung „Ons Erfdeel“ herausgegebenen hervorragenden Kulturzeitschrift gleichen Namens heißt es noch in einem Artikel vom Dezember 1982 über den Wiederaufstieg des „Niederdeutschen“ in der Bundesrepublik, daß sich eine allgemeine niederdeutsche Hochsprache (im Gegensatz zur hochdeutschen) mangels politischer Einheit für das gesamte Sprachgebiet, das sich von Dünkirchen bis Königsberg erstreckte, nicht habe entwickeln können.

Die Abstandsgleichheit des Niederländischen zum Englischen und Hochdeutschen versucht die Schrift auch anhand einiger Wort- und Satzbeispiele zu erläutern, die für den der drei Sprachen Kundigen fast als Irreführung von Laien bezeichnet werden müssen. Daß sprachhistorische Unterschiede zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederländischen, aber auch allein niederdeutschen Mundarten und den übrigen germanischen Sprachen bestehen, ist schon aufgrund der zweiten, hochdeutschen Lautverschiebung sicher eine Tatsache. Aber daß das Niederländische dem Englischen besonders nahestehe, weil Englisch „apple“ oder „ape“ auf niederländisch „appel“ oder „aap“ (Apfel, Affe) heißen, ist doch etwas zu einfach. Man kann das niederländisch-deutsche Wörterbuch auf jeder Seite aufschlagen, um zu sehen, daß die beiden Hochsprachen die gleiche Wurzel haben, während das Englische doch in großem Ausmaße andersartige, romanische, Sprachelemente übernommen hat. Auch andere Wortfolgen in einzelnen Wendungen sind kein Beweis für Eigenständigkeit. Auf niederländisch kann es im Gegensatz zum Hochdeutschen heißen: *het boek, dat hij heeft ontvangen, das Buch, das er empfangen hat*. Die gleiche Umstellung von Verb und Hilfsverb kommt aber auch in verschiedenen oberdeutschen Dialekten vor. Daß das hochdeutsche Schriftbild ungewohnt für den Niederländer wirkt und umgekehrt, liegt weitgehend an der verschiedenen Lautdarstellung.

Schließlich ist auch der Einfluß fremder Sprachen auf das Niederländische, wie dies in der Schrift auch richtig erwähnt wird, eine Erscheinung, die auf alle größeren europäischen Kultursprachen zutrifft. Daß in diesem Zusammenhang von der spanischen Besatzungsmacht und von österreichischen Einfällen gesprochen wird, ist unhistorisch, da die Habsburger ja legitime Herren waren. Interessant ist das Kapitel über den Einfluß des Niederländischen auf das Hochdeutsche, wie ja die niederdeutschen Dialekte doch einen viel größeren Einfluß auf unsere Hochsprache haben als allgemein angenommen wird. Auch wäre es interessant, einmal eine Studie über gute Verdeutschungen, die aus dem Niederländischen übernommen werden könnten, zu verfassen. Man denke etwa an „denkbeeld“ = Denkbild für Idee oder an „vervoer“ = Verfuhr für Transport.

Die angemeldeten Vorbehalte wegen wohl zeitgeschichtlich bedingter Ungereimtheiten ändern nichts an der Tatsache, daß die Schrift die gegenwärtig beste Kurzeinführung in eine eigenständige, von rund 20 Millionen Menschen gesprochene Kultursprache ist und daß vor allem das im hochdeutschen Sprachbereich bestehende Durcheinander der Begriffe in bezug auf Sprache und Landesnamen klar entwirrt wird. *Ludwig Bernauer*